

„Wir finden schön, was wir auf Bildern sehen“

Genitalkorrekturen. Schönheits-OPs der Vulvalippen und Verjüngungen der Vagina werden mehr. In welche Richtung geht dieser Trend? Und wer macht warum mit?

VON CLAUDIA STELZEL-PRÖLL

Was bringt Frauen dazu, sich ihre Vulvalippen oder Labien, wie der Fachausdruck lautet, chirurgisch korrigieren zu lassen? Genitaloperationen sind wohl das letzte Tabu der modernen Schönheitschirurgie, die Nachfrage nach Straffungen und Vagina-Verjüngungen ist da und sogar tendenziell leicht steigend, erklärt Georg Huemer. Er ist Schönheitschirurg mit Praxen in Linz und Wels, und außerdem leitender Arzt für den Bereich Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie am Kepleruniklinikum in Linz.

50 OPs pro Jahr

„Bei einigen Frauen gibt es ausgeprägte Befunde, sie leiden unter ihren Schamlippen, haben Schmerzen beim Radfahren, beim Reiten oder beim Geschlechtsverkehr.“ Das Durchschnittsalter der Patientinnen liege zwischen 20 und 40 Jahren. Das optische Ziel der Operationen sei, „dass man im Stehen nicht mehr sieht, also dass die äußeren Schamlippen bündig abschließen“, erklärt Huemer. 40 bis 50 dieser OPs führe er pro Jahr durch. Abgesehen von Vulvalippen-Korrekturen bietet Huemer auch Vaginalverjüngungen an. Das Gesamtpaket kostet zwischen 3.000 und 5.000 Euro.

„Was wir schön finden, hängt stark davon ab, welche Bilder wir präsentiert bekommen“, bringt es Karin Mühlwasser, Sexual- und Sozialpädagogin, auf den Punkt: „Das beginnt schon sehr früh, beim Aufklärungsunterricht in der Schule, wo die Vulva meist nur als Strich dargestellt wird, wo das weibliche Genital manchmal nicht korrekt abgebildet ist. Weiter geht es in der Pornografie, in der großteils symmetrische, haarlose Vulven zu sehen sind. Dabei ist die weibliche Sexualität etwas so Lust- und Kraftvolles. Nur heutzutage wird suggeriert, dass man alles zurechtschneiden und zu rechttrimmen müsste.“

Bedürfnisse

Sie lehne Schönheitsoperationen nicht prinzipiell ab, aber wenn Frauen als Grund für einen chirurgischen Eingriff angeben, dass sie sich nicht wohlfühlen, finde sie das bedenklich: „Dieses Unwohlsein beinhaltet immer Vergleiche und dass wir uns in den gezeigten Bildern unserer Gesellschaft nicht repräsentiert fühlen. Man muss sich die Frage stellen: Was erwarde ich mir von einer Schönheits-OP? Selbstsicherheit? Geliebt zu werden für meine Attraktivität? Eine lustvollere Sexualität? Es ist immer mit bestimmten Bedürfnissen ver-

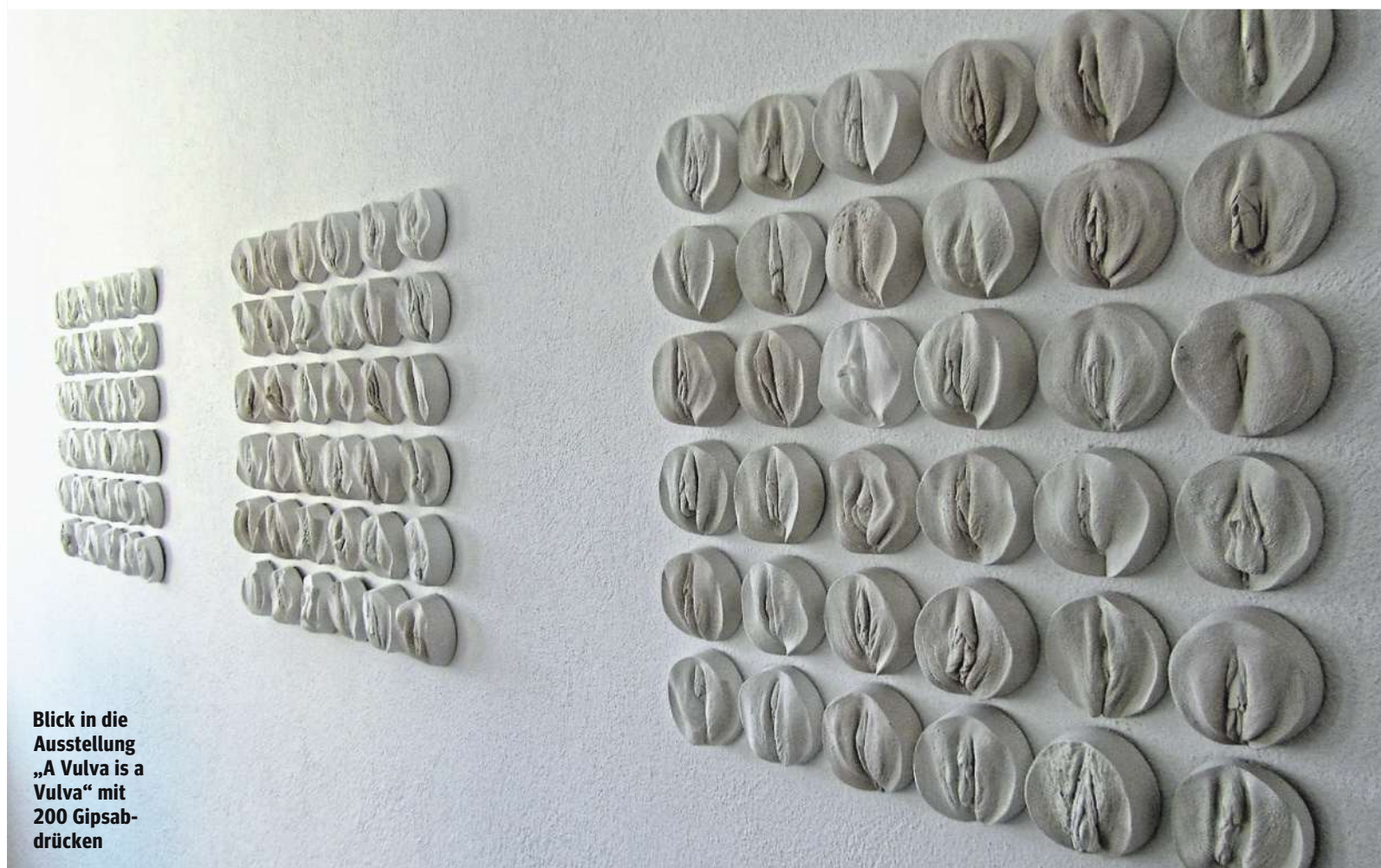
bunden, wenn man sich einen gesunden Körperteil operieren lässt.“

Das bestätigt auch Schönheitschirurg Georg Huemer: „Natürlich geht es um Vergleiche. Aber es ist ein Klischee, dass Frauen diese Eingriffe für ihre Partner machen. Die meisten geben an, es für sich selbst zu tun. Auch den Bezug zur Pornografie kann ich aus meiner fachlichen Erfahrung nicht herstellen. Es ist noch nie eine Frau gekommen und hat gesagt, sie möchte so ausschauen wie Pornodarstellerin XY.“

Große Vielfalt

Der Trend gehe dahin, dass man offener mit seinem Körper und auch mit OPs umgehe, so der Mediziner.

„Es wäre schön, wenn der Trend dahin gehen würde, dass Mädchen und Frauen die Vielfalt der weiblichen Genitalien präsentiert bekommen. Dann wird nämlich schnell klar, dass eine sehr große Bandbreite gibt, wie eine Vulva aussehen kann“, kontert Sexualpädagogin Mühlwasser. Genau das bezwecken auch die Verantwortlichen des Frauenforums Salzkammergut mit der Ausstellung „A Vulva is a Vulva“ in Ebensee. In der Schau sind rund 200 Gipsabdrücke von Vulven zu sehen, die die Wiener Künstlerin Gloria Dimmel angefertigt hat (bis 8. 3.).



Blick in die Ausstellung „A Vulva is a Vulva“ mit 200 Gipsabdrücken



Karin Mühlwasser arbeitet als Sexualpädagogin bei Lil*



Georg Huemer: Plastischer Chirurg in Linz und Wels

Hintergrund

Pro Jahr

Aktuelle Schätzungen gehen davon aus, dass in Österreich rund 50.000 Schönheits-OPs pro Jahr durchgeführt werden

Häufigkeit

Am häufigsten werden Brustvergrößerungen bei Frauen durchgeführt, auf Platz 1 bei Männern befindet sich die Fettabsaugung

Haftung

Ärztinnen und Ärzte haften nicht für den Erfolg ihrer Leistung, sondern nur für ein fachgerechtes Vorgehen. Das Honorar für die Schönheitsoperation muss auch dann bezahlt werden, wenn die Patientin mit dem Ergebnis des Eingriffs nicht zufrieden ist. Nur bei nachweisbaren Behandlungsfehlern ist eine Schadensabgeltung möglich

Sprache schafft Wirklichkeit – gerade dann, wenn es um den Körper geht

Benennung. Wenn es um die Benennung der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane geht, kursieren die wildesten Begriffe. Dabei sind sich alle Experten einig: Vor allem für Kinder ist es wichtig, ihre Körperteile korrekt benennen zu können. Bei Buben und Männern ist das einfach: „Penis“ als Begriff löst keine Diskussion aus.

Anders sieht es da bei Frauen aus. Hier gilt es zu hinterfragen, woher die verwendeten Begriffe stammen: Das Wort „Schei-

de“ bedeutet nichts anderes als „Behälter für eine Klinge.“ Ähnlich verhält es sich mit „Scham“ und „Schamlippen“ – Bezeichnungen, die mittlerweile als veraltet gelten, weil sich Frauen nicht für ihren Körper schämen müssen.

Aktuell setzen sich die Begriffe „Vulva“ (bezeichnet die äußeren, sichtbaren Geschlechtsteile) und Vagina (verbindet die Vulva mit dem Muttermund und der Gebärmutter) durch. „Prinzipiell geht es aber darum, dass Mädchen und Frauen viele mögliche Begriffe haben, mit denen sie sich wohlfühlen und die sie aussprechen trauen“, sagt Sexualpädagogin Karin Mühlwasser.



So einfach: Das äußere, weibliche Genital heißt Vulva

Medikamente, die zu Kunst werden

Schau von Monika Kus-Picco in Wels

Museum Angerlehner. Es ist eine ganz spezielle Kunstform, die die österreichische Kreative Monika Kus-Picco 2018 entwickelte. Im Museum Angerlehner in Wels sind bis 25. April 40 ihrer großformatigen Werke auf 1.200 Quadratmetern zu sehen. Ihre „Farben“ stellt die Nitsch-Schülerin selbst her – und zwar aus abgelaufenen Arzneimitteln: „Ich zerreiße, pulverisiere, mische und bearbeite Medikamente und trage sie dann auf Leinwände auf. Dabei entstehen bei-zeiten auch chemische Reaktionen, deswegen trage ich beim Arbeiten auch immer Mundschutz und Handschuhe.“

Die Bilder im Museum Angerlehner in Wels sind zum Teil vier, sechs und acht Meter lang: „Die sind unter freiem Himmel auf einer Dachterrasse entstanden. Denn mein Atelier ist gar nicht so groß“, erzählt Kus-Picco.

Das persönliche Interesse an Medikamenten, ihren Wirkungen und Spätfolgen wurde bei der Wienerin durch die Alzheimererkrankung ihrer Mutter ausgelöst, 2018 zeigte sie dann die ersten Medikamenten-Bilder bei einer Ausstellung in Paris.

„Für mich ist es eine neue Ausdrucksmöglichkeit für all die Dinge, die mich beschäftigen.“ Ob tiefes Blau, sattes Braun oder quietschfideles Gelb – die Bilder zeigen eine Farbvielfalt der besonderen Art.



Mit Handschuhen und Mundschutz: Kus-Picco

Museum Angerlehner: Sa. 14 bis 18 Uhr, So. 10 bis 18 Uhr, www.museum-angerlehner.at



Großformatige, farbenfrohe Bilder aus Arzneimitteln